

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 15 (1906)
Heft: 36

Rubrik: Fremdenfrequenz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Waldhornstündchen zum besten zu geben, und sich dann in Naturtheaterkassiere verwandeln, die ein Entree vor dem Naturschauspiel einhoben, oder wenn auf dem Rohngletscher plumpen Gesellen dem Fremden vorantreten, um sie mählich gruppiert in der Eisgrotte zu erwarten und zähneklappernd ein Bettelkonzert aufzuführen, so musste ich mir freilich sagen, dass diese Art von Raffinement die Hochstimung des Wanderers empfindlich stört.

Und doch — wenn man sich wieder einmal den Schweizer Bergriesen nähert, die so herrlich nebeneinander gelagert sind und so trotzig zum Himmel aufliegen, wenn man zu ihren Füßen die lieblichen blauen Ortschaften und auf ihren Schultern die modernen Burgen, die Prachthotels gewahrt, wenn einem zu Wasser und zu Lande, auf den schmuken Dampfern und auf den Felsen abgewonnenen Prachtstrassen Züge fröhlicher Menschen aus aller Welt begegnen, die zahlreich genug sind, um in ihrem buntem Strome wie eine internationale Wallfahrt zu wirken — und die doch in dem ungeheuren Naturbilde nur wie lichte Linien in dem ungeheuren grossen Gemälde wirken — dann empfindet man erneut eine Lebens- und Schauensfreudigkeit, die den ganzen Menschen durchströmt, und die übellaunigen Bedenken und die kleinlichen Nörgeleien, die sich wie Motten an die lichtesten Erinnerungen heften, verflüchtigen sich vor dem lebendigen Eindruck. Es ist doch nur graue Theorie, was man von der Hyperkultur der Schweiz sagt, überspitzte Blasiertheit, was man gegen eine Entwicklung einwendet, die das Herrliche aller Welt näher bringt und die mitten in den schönen Wildnissen der Naturwelt jedem Kulturmenschen nach seiner Fassung selb zu werden gestattet.

Immer wieder, wenn man über die imposante Schwelle der Schweiz hinweggetragen wird, empfängt man den Eindruck einer doppelten Grossartigkeit, eines Urwunders an erhabener Naturbildung und einer praktischen Energie, die seit langen Jahrhunderten die Spuren menschlicher Arbeit an dieses Wunder heftet und seine Schönheit immer zugänglicher, immer wohlicher und erfreulicher macht. Es ist viel sentimentale Heuchelei, viel unbewusster Selbstbetrug der Ueberstättung dabei, wenn sich irgend jemand ganz ergrimmt darüber anstellt, dass er inmitten einer stolzen und rauhen Gebirgswelt auf ein allzu behagliches Menschenheim oder auf einen allzu bequemen Weg gestossen ist. Ich bin etwas ungläubig gegen diese Art von Unwillen. Die wenigen ergrimmten Fanatiker schwieriger Genusses aber, die Enthusiasten aufreibender Anstrengung, die Schwärmer für asketischen Naturgenuss brauchen weiss Gott in der Schweiz nicht zu verzeihen. Die reizenden Kulturlinien verschwinden für den Blick, der nur das Gewaltige auf sich wirken lassen will, und selbst in Gegenden der Schweiz, wo seit langen Jahren die anspruchsvollsten Kulturmenschen zusammenströmen, kann man jenen sonderbaren Schwärmern unzählige Wege weisen, auf denen sie Blut schwitzen, Klippen, bei deren Ueberwindung sie ihre geraden Glieder riskieren, Höhenorte, wo sie die primitivsten Verhältnisse finden, und Gipfel, wo sie obdachlos mit den Elementen ringen können. Hier gilt in jedem Sinne das Wort: Raum für alle hat die Erde, für die Verwöhnten des Komforts und für die der Bravour, für die Touristen, die nur auf Federmatratzen schlafen können, und für die andern, die auf solchen Nachtlagern die Lorbeeren der auf Felsenplatten ruhenden Kraxler nicht schlafen lassen.

Für meinen Teil aber hatte ich meine helle Freude an der grossartigen, reichen, menschenfreundlichen Entwicklung, in deren Licht ich in diesem Sommer die Schweizer Urkantone, durch die mich mein Weg führte und in deren Bereich ich Halt machen durfte, wiedersah. Wie ist das alles herrlich aufgeblüht; der Verkehr, der Ortschaften, die Fürsorge für die Fremden; wie kühn und sicher hat man nach allen Richtungen Wege und Strassen gebahnt; wie genial hat man die Pfade, die sonst nur der vereinsamte Wanderer oder Kletterer, in der Weitsamkeit wandelt, die trotz ihrer praktischen Bedeutung für den Gütertransport von Nord und Süd, den annützigsten Eindruck machen und selbst dem geschäftigen Reisenden das Gefühl geben, durch den grossartigsten Lustgarten Europas zu wallen.

Überhaupt ist die Sorge, dass durch all diese Errungenschaften der Technik und durch die Fülle prächtiger Bauten im Tal und in der Höhe die ursprüngliche Grossartigkeit der Schweiz leiden könnte, eine kindische. Man könnte grosse Städte in diese ungeheuerlichen Gebirgslage verlegen, und die Naturwelt würde dieser Belagerung spotten, würde die Kulturwerke in sich schlingen und den Charakter ihres Antlitzes nicht verändern.

Aber da gibt es Leute, die meinen, es sei nicht poetisch, nicht mählich, nicht stillvoll, wenn man so viele Hotels auf den Bergen sieht. In solche felsige pittoreske Umgebung gehören nur Dörfer und allenfalls Ruinen als Bekrönungen der Höhen. Sollen wir uns wirklich einer Schablone der Romantik ergeben, oder daran glauben, dass geschichtliche Einblicke über den Leisten geschlagen werden? Die blanken Paläste, die hoch oben aus dem Grünen hervorragen, die Unterkunfts Häuser, deren Profil von den Bergen geschnitten wird, wirken in Wahrheit auf ein unbefangenes Auge durchaus günstig und reizvoll, und es liegt heute schon eben so echte geschichtliche Entwicklung in diesen Burgen einer jungen Zeit, wie in zerbrochenen alten Festen oder wohlhabenden alten Fürstenschlossern. Auf dem Boden, wo vor Jahrhunderten die Zwingburgen geschleift wurden, sind Prachtbauten allmählich erarbeiteten bürgerlichen Wohlstandes entstanden. Im Bereiche des Asyl- und Freistaates, der trotz mancher konservativen oder reaktionären

Kantönlwirtschaft im grossen einer freien Auffassung des Lebens huldigt, sind die Fürstenschlosser durch prachtvolle Hotels ersetzt, die aller Welt offen stehen. Ist das nicht eine natürliche Entwicklung?

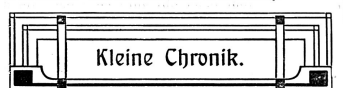
Aller Welt? Da schüttelt wohl mancher wieder den Kopf und wirft mir den Einwurf entgegen, dass so und so viele prächtige Hotels auch für bessergestellte Menschen nicht erscheinlich sind. Mag sein, dass dies von einigen Hotelpalästen gilt — im grossen und ganzen aber ist gerade auf diesem paradiesischen schönen Boden die Gastlichkeit mit solchem Talent und Kunst durchgebildet, dass sie den Bedürfnissen und den Verhältnissen eines jeden, dem überhaupt das Reisen möglich ist, entgegenkommt. Ich habe es seit jeher erfahren und auch diesmal neu empfunden, dass hier geradezu eine mustergültige Entwicklung vorliegt, der nachzuheuern der Ehrgeiz mancher herrlichen Gegenden in unserem deutschen Vaterlande sein sollte. Die Schweizer selbst betreiben bis zum heutigen Tag, soweit sie es auch schon in der Kunst des Bewirtens gebracht haben, das Hotelwesen als ein förmliches Studium. Es gibt Täler im Engadin, wo die jungen Leute regelmässig auswandern, um im Auslande auf diesem Gebiete ihre Erfahrungen zu machen, und dann, bereichert an Kenntnissen, oft auch mit ansehnlichen ersparten Kapitalien, heimzukehren. Mindestens so wichtig wäre es, wenn Kandidaten der Hotelierschaft aus manchen deutschen Gegenden, namentlich aus unseren schön gelegenen Sommerfrischen an der Ostsee, Studienreisen in die Schweiz machten, um dort zu erfahren, dass zu einem Hotelwesen, das befriedigt und fesselt, noch mehr gehört, als das Geld zum Bau, der Mut zum Fordern hoher Preise und die Anwerbung einer befrachteten Kellnersippe. In der Schweizer Gastlichkeit treten zwei Momente hervor, die nicht hoch genug veranschlagt werden können, zunächst die Preiswürdigkeit jeder Darbietung. Der Versuch, auf gut Glück in die Preise zu steigen und auf den Moment zu spekulieren, ist da verpönt, für höhere Beträge wird geboten, was der verfeinerte Kulturmensch nur wünschen kann, aber auch für mittlere, ja auch für niedrigere, — bei Pensionen von fünf bis sechs Franken täglich — ist man ausgiebig und gut versorgt. Wohl kein Schweizer Wirt huldigt dem Prinzip: billig und schlecht. Und dazu kommt noch etwas anderes, eine lebendige Vorstellung des Wesens der Gastlichkeit, die sich als rein menschliches Verhältnis auch in der Beziehung zwischen dem fordernden Wirt und dem zahlenden Gast behauptet. So oft ich die Schweiz betrat, und auch jetzt wieder, habe ich den freundlichen wohlthuenden Eindruck dieser Ueberlieferung empfunden. Wie immer diese Tradition entstanden sein mag, ob durch frühe Erkenntnis des wahren Vorteils, ob durch den in Geschlechtern fortgeerbten Stolz auf die Ehre des Hauses, ob durch den lebendigen Strom menschenfreundlicher Art — sicher ist, dass man sie in jedem Gasthause der Schweiz findet, in dem man einige Zeit verweilt, und dass, ungeachtet aller geschäftlichen Abmachung, in jedem Schweizer Gastwirt eine Vorstellung von der Brillat-Savarinschen Forderung lebendig ist: jemand bewirten heisst dafür sorgen, dass er unter unserm Dache glücklich sei. Überall wird der Zufriedenheit, den privaten Bedürfnissen, dem jeweiligen Befinden des Gastes nachgefragt, seine Stimmung beachtet, auf sein Wohlsein Gewicht gelegt, überall herrscht das redliche Bemühen, individuellen Wünschen und Eigentümlichkeiten Rechnung zu tragen.

Lenau gebrauchte einmal bei der Charakteristik des Mannes, in dessen Hause er in Stuttgart heimisch wurde, das wunderliche Wort: „er hat wirkliche Augenbrauen“. Es ist ein Gefühlsgleichnis, bei dem das *tertium comparationis* nicht mit Händen zu greifen ist, wenn man nicht etwa an das gasstliche Vordach eines Hauses denken will. Aber es liegt etwas Nachfühlames in dem Wort, und so oft ich in die Schweiz komme, denke ich an diese wirlichen buschigen Brauen, die ein Antlitz vertrauensverweckend machen. Die ganze Schweiz hat so ein Gesicht von erstem und gasstlichem Ausdruck; so oft ich sie wiedersehe, erfasst mich das Wohlgefühl, im Entzücken über die grossartigste und herrlichste Natur zugleich die Errungenschaften kultureller Energie und die Freude an der Sittenfreundlichkeit zu empfinden. Ich sehe auch keinen Widerspruch zwischen der Naivität und Geschichte des Gebirgsvolkes und der schönen Entwicklung des natürlichen gasstlichen Triebes, der in das wirtschaftliche Leben eingedrungen ist. Ich finde nichts daran zu beklagen, dass dieses grosse herrliche Gebirgsland zugleich ein einziges grosses Hotel genannt werden kann, und erblicke trotz aller sentimentalen Romantik nicht nur eine gesunde, sondern auch eine schöne Entwicklung darin, dass aus dem Volk von Hirten — ein Volk von Wirten geworden ist.“

So der Einsender der „Voss. Ztg.“ Auch ein Luzerner Korrespondent der „N. Z. Ztg.“ wendet sich gegen die Klagen betr. die Berg-hotels. Er schreibt u. a.: „Was die erstklassigen Hotels und die vielen vorzüglichen Gasthöfe und Pensionen, die man in der Schweiz findet, betrifft, so ist eben zu bedenken, dass viele Sommerfrischer auch in den Berggegenden, in denen sie Aufenthalt nehmen, den Komfort nicht missen wollen, an den sie zu Hause gewöhnt sind. Daher die unbestreitbare Erscheinung, dass im bayrischen und österreichischen Alpenland, das in genannter Beziehung hinter der Schweiz zurücksteht, unbedingt weniger Engländer, Amerikaner, Franzosen und Belgier zu treffen sind, als bei uns. Denn es ist keine Frage, dass unser Gasthof-

wesen im allgemeinen auf einer bedeutend höheren Stufe steht und den Fremden, die nicht bloss auf die Berge steigen wollen, unbedingt mehr bietet, als dasjenige der genannten Nachbarländer. Uebrigens ist auch in der Schweiz dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch in unseren frequentesten Fremdenzentren hat es einsame Orte und Berge, auf denen man völlig ungestört im Naturgenuss schweilen kann, in Hülle und Fülle. Der besuchte, oder wenn ich mich eines etwas trivialen Ausdrucks bedienen soll, der „abgetretene“ Berg in der Schweiz ist unstrittig der Rigi. Wer nicht eine der Bahnen benutzen will, die auf ihn führen, findet Fusswege auf diesen freistehenden, von allen Seiten zu Seen und in die Ebene abfallenden hochberühmten Aussichtsberge genug.

Wer an den grossen Hotels, an der Table d'hôte und an all dem Getriebe eines hochentwickelten Saisonlebens keinen Gefallen findet, der trifft überall in der Schweiz kleine bescheidene Gasthäuser und Pensionen, die für 4 bis 6 Franken per Tag einem nicht an grosse Ansprüche gewöhnten Gaste alles bieten, was er billigerweise verlangen darf: ein nettes, anständig möbliertes Zimmer, ein gutes Bett, genügend gut zubereitete Mahlzeiten und eine freundliche zuvorkommende Bedienung.



Die Melchaaeschlucht im Melchetal, eine der Aareeschlucht bei Meiringen ähnliche Schlucht, ist seit dem Verkehre zugänglich gemacht worden.

Liste der prämierten Angestellten. In der in No. 35 enthaltenen Liste soll No. 249 (Goldene Broche etc.) heissen: Kohler, Alfred (anstatt Keller, Alfred).

Thun. Hier starb im Alter von 87 Jahren Herr Jak. Wilh. Knechtel, früherer Besitzer des Hotel Bellevue, bevor es an eine Aktiengesellschaft überging.

Bern. Die Herren Zimmermann und Andereg, bisherige Inhaber des Hotel garni Simphon, haben das neugebaute Garni Hotel St. Gotthard auf dem Bubenbergrplatz übernommen. Der Betrieb ist mit September eröffnet worden.

Berlin. Als Direktor des anfangs des nächsten Jahres zu eröffnenden neuen Hotels Fürstenthor am Potsdamer Platz wurde Herr Fritz Schulze bestellt, der vor kurzem von der Direktion des Grand Hotel in St. Moritz zurückgetreten ist.

Hotelbrand. Am 1. September um Mittag brach das Hotel „Le Tour du monde“ in Hohen-Schwangau, Bayern, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Besitzer erleidet grossen Schaden.

Vom Jura. Der Höhenweg Solothurn-Balmberg bei Grenchen, welcher durch den Verkehrsverein Solothurn-Balmberg, der Schweiz, Jura-Veren ausgeführt wurde, ist nun in seiner ganzen Strecke vollendet.

Zürich. Laut Geschäftsbericht des Stadtrates hat die Stadt Zürich 98 Hotels. Diese Zahl dürfte wohl aus der Zusammenzählung aller beherbergungsberechtigten Etablissements entstanden sein.

Chur. Zum neuen Direktor des Hotels Steinbock als Nachfolger des Herrn L. Kirohner, dessen Rücktritt am 1. August, 1906, in Zürich gemeldet wurde, wurde Herr Cadonau von Waldensberg, gegenwärtiger Direktor des Hotel d'Angleterre in Rom.

Axenstien. Für den Bau einer deutsch-avariischen Kirche, wofür schon seit Jahren ein Fonds besteht, hat Herr M. Theiler-Eberle vom Axenstien einen passenden Platz geschenkt. Die Ausführung des Bauprojekts steht nun unmittelbar bevor.

Lugano. Zum Zwecke der gemeinsamen Uebernahme und des Betriebes des bisher von Herrn Ehret betriebenen „Grand Hotel du Parc et Beau-Séjour“ in Lugano haben die Herren Karl Ehret in Lugano und Adolf Zähringer, früher Hotel Balances, Luzern, eine Kollektivgesellschaft eingegangen. Herr Ehret behält die Direktion bei.

Eine neue Art Kurgäste beherbergte heuer zum ersten Male der Schwarzwald: Reiche junge Engländer besuchten die schönsten Punkte, um dort für einige Tage ihre per Zweier transportierten Zelte aufzuschlagen, wo dann mit eigener Küche und Selbstbedienung jenes Nomadentum und Naturismus propagiert wird, wie es in Nordamerika bereits sportsmässig in Mode ist. Die Kurwirte freilich behaupten, es sei „plein“, auf solche Weise den Schwarzwald geniessen zu wollen.

Lausanne. Mr. Inseuss nous écrit les lignes suivantes: „Désolé de ne pas avoir pu vous adresser une correspondance rectifiant le communiqué concernant mon achat de terrain par dans le numéro précédent. Votre correspondant a fait deux erreurs, dont une me paraît tendancieuse et que je dois rectifier. Le non du terrain, Pension Victoria est la dénomination ou enseigne de mon fond de commerce et non pas celui de l'immeuble, lequel est désigné au cadastre Clos Javel. Propriétaire de l'immeuble est Madame Buttiaz.“

Heimatschutz. Im „Bund“ ruft ein Freund der Natur den Heimatschutz gegenüber dem Projekt, zwischen den beiden Schlössern Châtelard und Les Crêtes am Genfersee eine neue Schlachthausanlage für Montreux zu erstellen. Die öffentliche Meinung des In- und Auslandes soll gegen diesen Vandalismus ihr Veto einlegen, um so mehr, da die Möglichkeit besteht, in unmittelbarer Nähe von Vevay oder Villeneuve ein Ueberkommene abggeschlossen werden könnte, welches die Verlegung der Schlachthausanlage in eine jener dazu weit besser geeigneten Städte erzielen liess.

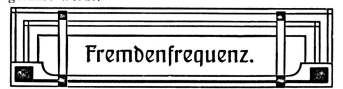
Ein ungeklärtes Vorkommnis hat das Hotel Jungfrau in Interlaken zu verzeichnen. Am 1. September während der Table d'hôte eine etwa 22jährige russische Dame einen Herrn durch mehrere Revolverschüsse getötet. Das Opfer, ein Rentier aus Paris namens Charles Müller, 75 Jahre alt, verstarb nach einer Stunde. Die Russin wurde sofort verhaftet. Bei der Untersuchung erklärte sie, sie sei beauftragt, den früheren russischen Minister Durnovo zu töten, verweigerte aber jede weitere Auskunft. Sie war nur schwer zu überzeugen, dass ihr Opfer nicht der Gesandte sei. Die Dame war jüngst in Begleitung eines alten Herrn hier eingetroffen. Sie liessen sich unter dem Namen Herr und Frau Stafford einschreiben. Der Herr verliess am 31. August das Hotel und sagte, er wolle einen Ausflug in die Berge machen.

Gegen Feuergefahr im Hotel. Die Direktion des Innern des Kantons Bern macht in einer amtlichen Bekanntmachung darauf aufmerksam, dass es in letzter Zeit, besonders im Oberland, öfters vorkommt, dass bei Erstellung von neuen, grösseren Hotels oder Pensionen die Vorschriften § 107 a der Feuerordnung nicht beachtet werden. Dieser Paragraph

schreibt vor: „In grösseren Kranken-, Armen- und Erziehungsanstalten, sowie in grösseren Gasthöfen und in Fabriken soll wenigstens eine Treppe mit ihren Verbindungsgängen und Umfassungen bis zum obersten Boden aus feuerbeständigem Material erstellt werden, sofern nicht eine genügende Zahl von Ausgängen vorhanden ist. Ausnahmen von dieser Vorschrift kann der Regierungsrat bewilligen, wenn es durch die örtlichen Verhältnisse geboten erscheint.“ Als „grösseres“ Etablissement im Sinne obenerwähnter Vorschrift ist jeder Gasthof mit 30 und mehr Logierzimmern zu betrachten.

Hotelgipfelpackel-Sammler. Der „Voss. Ztg.“ wird geschrieben: Dass die Amerikaner gerne Dollars sammeln, dass sie in neuerer Zeit als Sammler von Kunstwerken weit ausgereit, ist allgemein bekannt. Einen neuen Gegenstand des Sammelers lernte ich kürzlich in der Schweiz kennen. In Alpnachstad zeigte mir der Herr des Hotel Pilatus einen Brief, den er nach dem Erdboden aus St. Francisco erhalten hatte und der in getreuer Uebersetzung folgendermassen lautet: „San Francisco, Calif. 23. Juni 1906. Hotel Pilatus, Alpnach, Schweiz. Sehr geehrte Herren. Senden Sie mir, wenn Sie können, eine kleine Anzahl von Ihren Hotelgipfelpackeln. Meine umfangreiche Sammlung ist kürzlich bei unserer grossen Feuersbrunst vollständig verloren gegangen. Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Freundlichkeit und zeichne“ usw. Es versteht sich von selbst, dass diese Bitte erfüllt wurde. Wie mir an demselben Orte berichtet wurde, ist das Sammeln dieser Gipfelpackel unter amerikanischen Reisenden sehr üblich, und oft benutzen diese Sammler die kurze Zeit zwischen der Ankunft des Zuges oder Schiffes und der Abfahrt des anschliessenden Flusses, um in das Hotel zu eilen und sich dort vom Hausdiener gegen ein Trinkgeld einige solcher Zettel verfaben zu lassen.

Paris. Das neue Sonntagsgesetz verlangt nach engl. Muster Schliessung aller Restaurants, Cafés, Hotels und Weinstuben an Sonntagen, womit wohl das Bedienungspersonal, nicht aber die Patrone einverstanden sind. Die Hoteliers und Restaurateure hielten jüngst eine Protestversammlung ab, um über ihr Verhalten gegenüber dem neuen Gesetz ins Reine zu kommen. Es handelt sich laut „Figaro“ für sie um zwei Alternativen: entweder sie schliessen ihre Häuser am Sonntag vollständig, um so ihrem Personal den wohlverdienten Ruhetag zu verschaffen, oder sie bequemen sich zu dem sogenannten „rouleau“. Darunter versteht man die Art und Weise, wie der Ersatz für die ihren Ruhetag missenden Angestellten gewonnen wird. Das Gesetz erlaubt nämlich durch eine Ausnahmebestimmung den Vertretern des Schenkewerbes, bei ihrem Personal bei den Hausbeschlüssen den Sonntag durch Wochentage zu ersetzen. Nach langer Beratung erfolgte der Beschluss, die Methode des „rouleau“ sei nicht acceptabel; es blieb demnach nichts anderes übrig, als am Sonntag die Geschäfte zu schliessen, genau wie die Regierungsvorlage von den gewöhnlichen Betrieben der Art vorlag. Der „Figaro“ bezweifelt, dass der Beschluss wirklich ausgeführt werde.



Baden. Anzahl der Kurgäste bis 2. Sept. 1899, 342 mehr als die Woche vorher.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1^{re} et 2^e rang de Lausanne-Ouchy du 18 août au 24 août: Angleterre 794, Russie 717, France 2387, Suisse 592, Allemagne 715, Amérique 906, Italie 195, Divers 670.

Total 6889
Davos. Amtl. Fremdenstatistik. 18. bis 24. Aug. Deutsche 926, Engländer 170, Schweizer 496, Franzosen 187, Holländer 72, Belgier 14, Russen und Polen 200, Österreicher und Ungarn 139, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 108, Dänen, Schweden, Norweger 27, Amerikaner 37, Angehörige anderer Nationalitäten 48. Total 2374

Luzern. Verzeichnis der vom 1.—31. Aug. abgereisten Fremden: Deutschland 17,100, Österreich-Ungarn 3030, Grossbritannien 5436, Verein. Staaten u. Kanada 6308, Frankreich 7398, Italien 3014, Belgien u. Holland 2436, Dänemark, Schweden, Norwegen 271, Spanien und Portugal 492, Russland 2494, Balkanstaaten 355, Schweiz 4168, Asien und Afrika 840, Australien 78, verschiedene Länder 459. Total 81,924.



Wir werden ersucht folgende Frage zu veröffentlichen:

Welche Firma wäre im Falle, eine elektrische Flamme zur Beleuchtung der Firmatafel des Omnibuss, wenn derselbe stille steht, unter Garantie zu montieren?*

Eingehende Antworten werden wir gerne an ihre Adresse befördern.

Vertragsbruch. — Rupture de contrat.

Moritz Caminada, Portier, aus Graubünden, Gebr. Odermatt, Hotel Bellevue, Engberg. Ida Stihl, Hausmädchen, von Schaffhausen, Pohl & Moecklin, Hotel Bellevue, Zürich.

Hiezu eine Beilage.

Zur gefl. Beachtung.

Bevor Sie ein Hotel, Pension oder Kuretablissement kaufen oder mieten, verfehlen Sie nicht, vorher vom Hotels-Office in Genf Auskunft und Schlichtung über das Ihnen proponierte Geschäft zu verlangen. Das Hotels-Office in Genf ist von einer Gruppe best-knowner Hoteliers geleitet und bezweckt, Käufer durch erfahrenen, uninteressierten Rat zu unterstützen.

Witterung im Juli 1906.

Bericht der schweizer meteorologischen Centralanstalt.

	Zahl der Tage					
	mit Regen	Schnee	Nebel	helle	trübe	mit starkem Wind
Zürich. . . .	15	0	0	8	7	1
Basel. . . .	11	0	0	5	11	1
Nechâtel. . .	15	0	0	4	9	8
Genf. . . .	9	0	0	11	8	5
Montreux. . .	9	0	0	9	4	2
Bern. . . .	12	0	1	5	11	0
Luzern. . . .	16	0	0	7	8	1
St. Gallen. .	15	0	3	6	12	1
Lugano. . . .	16	0	0	8	11	2
Chur. . . .	11	2	0	9	10	0
Davos. . . .	18	2	0	6	13	2
Rigi. . . .	17	1	8	4	14	2

Sonnenscheindauer in Stunden: Zürich 237, Basel 211, Bern 249, Genf 262, Montreux 193, Lugano 260, Davos 192